

Zwei Lohries, jedoch ihm von den Puffern der Brust-
loch eingedrückt wurde und alsbald verstarb. — (In
geistiger Unmündigkeit.) Im Stadtteil Kappel überzog
sich eine 49jährige Kaufmanns-Frau, die seit längerer
Zeit nervenleidend ist und durch Angehörige fortge-
setzt beaufsichtigt werden mußte, in einem unbewachten
Augenblicke in ihrer Schlafstube, wo sie sich entkleidet
in eine Zinkbadewanne gestellt hatte, mit Petroleum
und zündete es an. Da die Unglückliche die Tür abge-
schlossen hatte, konnten ihre 22jährige Tochter und eine
Pflegerin erst durch das Fenster einer Glastür zu ihr
gelangen. Sie löschten die Flammen, bei dieser Ret-
tungsarbeit zog sich aber die Tochter am Oberkörper
und an den Armen derart schwere Brandwunden zu,
daß sie gleich ihrer Mutter, die am ganzen Körper
schwer verletzt ist, ins Krankenhaus gebracht werden
mußte. Die Frau ist ihren Verletzungen bereits erlegen.

Criminellbau. (Zu dem Großfeuer) in der Ma-
schinenfabrik von Paul Klug wird noch gemeldet, daß
sich das verheerende Element so rasch ausbreitete, daß
auch bald die dazu gehörige frühere Buchdruckerei Fischer
ergriffen und ebenfalls eingäschert wurde. Schwer ge-
fährdet war die Buchdruckerei von G. Wagner, die
dank der günstigen Windrichtung und der angestrengten
Tätigkeit der Feuerwehr aber erhalten wurde.

Dresden. (Ein eigenartiger Unfall.) Vorgestern
nachmittags schwebte eine Winterportgesellschaft, be-
stehend aus zwei Damen und zwei Herren aus Laube-
gast bei Dresden, in der Nähe der Nobelbahn bei Gei-
sling in großer Lebensgefahr. Die Gesellschaft wollte
sich unter einer zwei Meter überhängenden und etwa
20 Meter langen Schneedecke photographieren lassen;
in dem Augenblicke, als der Photograph knippte, stürzte
die Schneedecke ein und begrub alle 4 Personen unter
sich. Der bestürzte Photograph holte rasch Hilfe herbei,
und nach langem Bemühen gelang es, alle 4 Personen
die schon ganz erschöpft waren, zu befreien.

Falkenstein. (Zwei Schwinder), vor denen ge-
warnt sei, hatten jüngst Falkenstein als ihr Opera-
tionsfeld ausersehen. Wie der „Falk. Anz.“ berichtet,
operierten die beiden jungen Leute getrennt und suchten
Privatpersonen auf, denen sie sich mit der Bitte näher-
ten, ihnen das fehlende Meißelgeld auf ihre Taschenuhr
zu leihen, die sie später einlösen wollten. Sie zeigten
dabei jedesmal auch einen Uhren-Garantieschein über
40 Mark vor. Nachher stellte eine Untersuchung fest,
daß die Uhr ganz minderwertig und höchstens 6 Mk.
wert war.

Grünau. (Tödl. Verunglück.) Der in der
Schmidt'schen Zieglerlei beschäftigte Knecht Str. Nr. aus
Reunitz hatte das Unglück gehabt von der Deichsel sei-
nes Wagens zu fallen, worauf ihm die Räder des Wa-
gens über den Leib gingen. Obwohl der Wagen leer
war, erlitt Streifer so schwere innere Verletzungen, daß
er, ins hiesige Krankenhaus eingeliefert, noch nachts
verstarb.

Hörschenbroda. (Großfeuer.) Vorgestern morgen
gegen 6 Uhr entstand im nahen Raundorf ein großes
Schadenfeuer. Im Grundstück der Mitteldeutschen Kork-
steinwerke war ein Kessel mit Teer übergelaufen und
die Masse hatte sich am Feuerungsheerd entzündet. Nur
durch die Hilfe rasch herbeieilender Nachbarn konnte
verhindert werden, daß die noch schlafenden Hausbe-
wohner verunglückten.

Leipzig. (Der vermifste Reichsgerichtsrat Beller)
ist gestern vormittag als Leiche aus der Kleise gezo-
gen worden.

Nodewitz. (Tod in den Flammen.) Am Sonntag
vormittag geriet das Wohnhaus des Arbeiters Rich-

Hermann im benachbarten Wiedenberg auf unaufgeklärte
Weise in Brand und wurde vollständig eingäschert.
Als der 48jährige August Bepold, ein Stiefbruder des
Besizers, aus dem brennenden Hause sein gepartees
Geld retten wollte, fand er in den Flammen seinen Tod.
Außer diesem Unglück erleidet der Besizer schweren
Schaden, da seine gesamte Habe, die nicht versichert
war, mitverbrannt ist.

Schweres Eisenbahnunglück

Wie amtlich aus Berlin zu dem schon gemeldeten Eisen-
bahnunfall auf Bahnhof Baumschulenweg berichtet wird,
stand das Signal für den vom Potsdamer Bahnhof
kommenden Stadtbahnzug auf „Halt“. Anscheinend in-
folge Ueberfahrens des Haltesignals durch den Locomo-
tivführer dieses Zuges, rannte er unmittelbar am Bahn-
hof dem Stadtbahnzug in die Seite. Ehe irgendwelche
Gegenmaßregeln ergriffen werden konnten, erfolgte

der Zusammenstoß während voller Fahrt.

Infolgedessen stürzten von dem nach Berlin begriffe-
nen Zuge zwei Wagen die Böschung hinunter und wur-
den total zertrümmert. Von den beiden Wagen ist einer
ein Wagon zweiter Klasse, während der andere nur
Kupes dritter Klasse enthielt. Der erstere war un-
besetzt. In dem zweiten Wagen befanden sich etwa 50
Personen. Von diesen 50 Personen wurden neun schwer
und zwölf leichter verletzt. Die Samariter der Kolonie
Baumschulenweg waren sofort zur Stelle. Sie setzten
sich mit den Treptower Unfallstationen in Verbindung
und diese wieder mit den Berlinern. Es wurde sofort
eine Reihe von Automobilen herbeigeholt, welche die
Verletzten in die benachbarten Krankenhäuser brachten.
Entgegen der amtlichen Meldung verzeichnet eine an-
dere Mitteilung neun Schwerverletzte. Als der Zusam-
menstoß erfolgte, entstand unter den Fahrgästen

eine fürchterliche Panik.

Man vernahm laute Hilferufe und das Geschrei der
in den verunglückten Waggons befindlichen Fahrgäste.
Die Unglücklichen wurden mit in die Tiefe gerissen, ohne
daß sie sich aus ihrer entsetzlichen Lage zu befreien
vermochten. Besonders stark war der Wagon dritter
Klasse besetzt. Eine große Anzahl von Arbeitern, die
zur Arbeitsstelle zu fahren im Begriff waren, hatten in
dem Wagon Platz genommen. Mit großer Energie
wurde sofort die Rettungsaktion in die Wege geleitet.
Vom Schlesi'schen Bahnhof wurde ein Hilfswagen mit
Monteuren und Ärzten requiriert, und als dieser die
Unfallstätte erreicht hatte, waren die Verunglückten schon
teilweise geborgen.

Die Verletzungen

bestehen zumeist aus Knochenbrüchen und starken Quet-
schungen. Zum Teil haben die Verunglückten auch er-
strebliche innere Verletzungen erlitten. Wie die ärz-
tlichen Untersuchungen in den Krankenhäusern erzeu-
gen, liegt Lebensgefahr nur bei zweien der Verwundeten vor,
doch hofft man, sie am Leben erhalten zu können. Der
Schauplatz der Katastrophe befindet sich vor den Häusern
Stromstraße 3-4, etwa hundert Meter von dem Bahn-
hof Baumschulenweg entfernt. Die Ursache des Un-
glücks ist, soweit bisher ermittelt worden ist, darauf
zurückzuführen, daß der Locomotivführer Heinz aus
Lichtenberg des von Berlin kommenden Zuges Nr. 3903
das Haltesignal überfahren hat. Diesen allein trifft die
Schuld; er ist bereits vom Dienst suspendiert und
vorläufig sistiert worden.

Gerichtszeitung

Neuruppin. (Ein bestialischer Doppelmord vor
Gericht.) Heute Dienstag beschäftigte sich das hiesige
Schwurgericht mit dem Doppelmord in Schönhausen, des-
sen Ausführung weit und breit Entsetzen hervorgerufen
hatte. In der Nacht zum 29. September des Vor-
jahres wurde das kleinsche Ehepaar, welches in einer
Kolonie abseits der anderen Dorfbesetzungen wohnte,
von dem 28jährigen Dienstknecht Hermann Franz über-
fallen und mit einem Holzhammer niedergeschlagen.
Der rohe Täter, in dem damals die Landbevölkerung
die auf die Nachricht von dem Morde, von einem pan-
ischen Schrecken ergriffen wurde, den berichtigten Ster-
nickel vermutete, hatte die Verwegenheit, nach dem
Doppelmorde der Kleinschen Eheleute noch die erwach-
sene Tochter mit Stricken zu fesseln und das Mädchen
angekettet eines kleinen Kindes, das in der Wiege lag
und laut schrie, zu vergewaltigen. Nachdem sich das
Mädchen mit Mühe und Not ihrer Fesseln entledigt
hatte, verließ sie nur mit einem Hemd bekleidet mit
dem Kinde am Arm das Haus, in dem die graufige
Tat geschehen war. Dem Verbrecher fielen nur einige
Mark baren Geldes und wenige Schmuckstücke in die
Hände; außerdem raubte er ein Fahrrad, auf welchem
er das Weite suchte.

Die Schrecken der Pest in Ostasien.

Petersburg. Die Zustände in Judsadjan spot-
ten nach den Aussagen von Augenzeugen jeder Beschrei-
bung. Von der Bevölkerung, die ehemals vierzigtau-
send betrug, sind nur noch sechstausend übrig. Die
meisten Häuser stehen vernagelt da. Die Straßen durch-
ziehen sanitäre Soldaten, deren Reihen tädlich merklich
gelichtet werden. In mächtigen Haufen von Särgen,
aus denen Arme und Beine herausragen, weinen hun-
gerige Kinder. Seit einigen Tagen hat die Verbrennung
der Leichen begonnen. Mächtige Gruben werden gegraben.
Sie werden zuerst mit Holz ausgefüllt und dann mit
Leichen angefüllt. Diese werden dann mit einer
Feuerprobe mit Petroleum besprengt und dann in Brand
gesteckt. Die Verbrennung ist aber eine durchaus unvoll-
kommene: Alles, was in Judsadjan noch am Leben ist,
ist unbedingt dem Tode geweiht. In Chulanischen,
Asische, Kuantschende und Mukten raist die Epidemie
täglich Hunderte von Menschen hinweg. In Chulan-
ischen wurden die Pestleichen alle auf dem Gise des Jus-
ses aufgestapelt, in der Erwartung, daß sie mit dem
Frühjahr fortgeschwemmt werden. In Bzilur und in
der Umgebung sind alle Ärzte gestorben. Die Panik
unter der Bevölkerung ist grenzenlos, weil sie einsehen,
daß nirgends Aussicht auf Rettung vorhanden ist. Ueber-
all erwartet man den sicheren Tod. Die Chinesen haben
die entsetzliche Gefahr zu späte erkannt, und sind ihre
rettungslos verfallen.

Paris. Einen anschaulichen Bericht über die Pest
in Ostasien gibt aus Chardin ein gelegentlicher Korre-
spondent in einer Pariser Zeitung. Am 6. Januar folgte
er in einer größeren Gesellschaft der Einladung des
Kapitans vom Dampfer „Chardin“, der in der Nähe
der Chinesenstadt Judsadjan im Gise festliegt. Schon
in der ersten Straße der Chinesenstadt bietet sich ihnen
ein fürchterliches Schauspiel. Am Eingang der Straße,
wenige Schritte vom Wagen entfernt, liegen sieben Lei-
chen. Dreißig bis vierzig Chinesen stehen um sie herum
und sehen sie gleichmütig an. In dem Kleinsten an
der Seite der Straße liegen noch vier Körper halb
entkleidet. Aus einem Nachbarhause wird ein Ster-
bender auf die Straße geworfen. Ein eingelorener Po-

aber daran. Georg wird das auch lernen. Das Leben
geht auch so vorüber.“

In ihren dunklen Augen, die so sehr denen des
Sohnes gleichen, lag ein melancholischer Blick. Un-
lustig schob sie die angefangenen Spinnentwürfe von
sich. Wozu das alles! Nur um die leeren Stunden
auszufüllen, beschäftigte sie sich damit. Es war, als
ob Georgs Worte etwas in ihr zum Leben aufgeweckt
hätten, was lange Jahre still im geheimsten Winkel
ihres Herzens schlief.

Erst Fräulein Lydia Winters Eintritt, die rot und
atemlos mit ihren Einkäufen hereinkam weckte sie aus
ihren traurigen Gedanken.

Aber das arme Fräulein fand heute abend merkwür-
dig wenig Interesse bei ihrer Herrin für ihre wich-
tigen Besorgungen. Frau von Stechow sah die ver-
schiedenen Bündchen und Seidenorten kaum an.
„Danke, Fräulein Lydia, — gehen Sie nur zu
Bett.“

Das war der ganze Lohn für ihren Eifer, mit dem
sie bei strömendem Regen, mit hochgeschürzten Röden
und aufgespanntem Regenschirm den halben Tag in
den schmuckigen engen Straßen des häßlichen kleinen
Landstädtchens herumgerannt war!

II.

„Hast Du Dir den Wagen bestellt, Georg?“
Der alte Stechow klopfte dabei mit dem Finger so
angestimmt gegen das Wetterglas, wie er sonst nur beim
Hervorfahren das Barometer zu befragen pflegte.
„Nein — ich reite lieber hinter.“ Georg klemmte
die Reitpeitsche unter den Arm und streifte die wildleder-
nen Handschuhe über.

„Wenns aber weiter regnet?“

„So werde ich eben naß!“

„Das geht nicht! Du kannst doch nicht wie eine
gebädete Kacke dort ankommen!“

„Mir egal. In Eure Glaskutsche mit den grünen
Seidenkissen lege ich mich nieder. Da habe ich

Der Prinz-Gemahl.

Roman von Henriette v. Meerheimb.
Nachdruck verboten.

„Vom Geld meiner Frau!“
„Was ihr gehört, gehört Dir dann doch auch. Außer-
dem bessern sich die Zeiten vielleicht wieder, und wenn
Papa nicht die hohen Zinsen an Anne-Marie mehr
zahlen muß, kann er auch mehr in Rettershof hinein-
stecken.“

Georg stützte den Kopf in die Hand. Frau von
Stechow störte ihn nicht in seinen Gedanken. Ab und
zu sah sie mit liebevoller Frage in sein ernstes Gesicht.

Mit einem halben Lächeln richtete er sich endlich
auf. „Du würdest Dich also sehr freuen, kleine Mama,
wenn ich Eure Wünsche erfüllte?“

„Wie unbeschreiblich!“

„Der Gedanke, Euch Eure vielen Opfer zu verzeihen,
ist verführerisch. Wenn Anne-Marie einwilligt, daß ich
trotz unserer Verlobung — es braucht wohl nicht gleich
geheiratet zu werden — für ein Jahr mindestens nach
Paris gehe, und wenn sie mich später nach meinen Rei-
sungen leben läßt —“

„O Kind!“ Frau v. Stechow strahlte. „Du sollstest
Dir ein Atelier in Lehmin einrichten, meinte sie schon
neulich. In dem alten romantischen Turm, wenn er ein
bißchen ausgebaut wird, ist Platz genug.“

„Warum hat Anne-Marie es eigentlich gerade auf
mich abgesehen?“

„Frage sie das morgen selber. Bist Du denn so
wenig eitel, Georg?“

„Eitel? Lieber Gott, welch dummes Gesicht ich mor-
gen wohl aufsehe, wenn ich nach Lehmin reite, eine
Rose im Knopfloch und: Papachen und Mamachen wün-
schen, daß ich heirate, hervorstottere.“

„Ja glaube, dumm kannst Du gar nicht ansehn,
Georg?“

„Meinst Du? Jedenfalls wünscht Ihr, mir für mein
ganzes Leben eine recht dumme Rolle aufzudrängen.
Denn die Rolle, die der Maria einer reichen, ganz selbst-
ständigen Frau spielt, ist immer eine sehr dämliche.“

„Das kommt darauf an, wie er sie auffaßt.“

„Da gibts nur eine Auffassung. Im Hause stumm
und dumm, denn man hat eben nichts zu sagen — außer
dem Hause — frei, so gut es geht. Aber meinetwegen —“

„Du möchtest es, Papa will es, Anne-Marie ebenfalls —
ich füge mich also der stärkeren Macht. Mein Auf-
enthalt in Paris wird freilich teuer erkauft.“

„Wir wollen ja alle nur Dein Bestes, wie han-
deln jedenfalls nicht aus Egoismus.“

„Tun Eltern ja niemals.“

„Du wirst bitter! Aber ich lenne Dich, Georg, Du
bist eine einarme Natur, Dich würde jede zärtliche Frau
auf die Dauer langweilen, reizen, verstimmen. Du
wirst allein mit Deiner Kunst sein. Anne-Marie hat
ihre Arbeit, die Bewirtschaftung des großen Gutes —“

das fällt sie aus. Sie wird Dich in Frieden Deiner
Wege gehen lassen. Ihr werdet wie zwei gute Kame-
raden leben und Euch gegenseitig nicht genieren. Solche
Ehen sind die besten. Die, welche mit großen Illusio-
nen anfangen, enden immer mit Enttäuschungen.“

„Nun, eine gewisse Kulturgemeinschaft müßte in
jeder einigermaßen erträglichen Ehe herrschen. Und
zwischen Anne-Marie und mir besteht die nicht. Meine
Ideen und Wünsche wird sie mit ihren eng begrenzten
Anschauungen nie begreifen. — Aber Du siehst müde
aus, Mama, unser Gespräch hat Dich angegriffen, —
gute Nacht!“

Frau von Stechow sah dem Sohn nach, der, ihr
kurz zurückend, hinausging. Gedankenlos stand sie mit
ihrer Kadel auf dem Klappstisch herum.

„Kulturgemeinschaft muß in einer Ehe herrschen!“
wiederholte sie Georgs Worte langsam. „Er hat recht.
Die hat meiner Ehe auch stets gefehlt. Erst habe ich
das sehr bitter empfunden, schließlich gewohnt — man wird

litzig, d
Das sei
und Ma
schlecht
auf dem
sehen fi
und Kle
de mit
und der
Die kle
einer so
Naben
in den
jahr ist
alle Im
Gisgang
werden
geworfe
Form, d
schreckl
der Inf

französi
taufere
auf seine
liche Er
„Eines
mitten
war gef
Frauen
ihre gan
sie sah
sollen.
nehmen,
ries ma
Nan beg
in den
sogar die
aller Kr
würde.
verweife
andere
Ich gob
Witwen
sich hoch
und wir
Sie woll
teilnehme
Bagatelle
+ C
ereignete
mit drei
Schretter
in der S
da ein D
legte er
man früh
tot vor.
lebungs
+ C
M e n j
im nieder
bracht.
wettel, d
belasteten,
glatt van

sogar mi
angereist
„Ma,
nächst Du
trost Reg
besser.“
„Sehr
vor. Wie
— Liebe
Knen Jh
bitte, mid
ist eigen
bin?“
Dem al
„Wenn D
lieber dah
Fülle Dir
„Da w
ritten. Ni
die Necht
mich in ju
forb, beir
Der A
oder Wde
barg er e
Anne-Mar
gang im
Georg i
in Gestalt
Hont.“
„Nur di
her geht
„Ich ha
tischen Ma
nicht stit
„Somit
Nicht
wieder